

Udlys Traum.

Skizze von Alfred Semerau.

Man hatte Hans Wiles oft genug genannt, er aber hatte lachend alles in den Wind geschlagen. Als er heute Morgen ausreiten wollte, hatte ihn sein Weib Udlys, der man nicht weniger Tapferkeit und Kühnheit als ihm nachrühmte, gebeten, er sollte dabei bleiben. Ein böser Traum hatte auf ihn, sie hatte Hans von einem fröhlichen Ast einer alten Schamare an einem festen Strich baumeln, ein paar heftige Zuckungen machen und dann regungslos gleich einem schmalen reifen Sad hängen gesehen.

Hans, Du weißt doch, sie thun's Dir an. Sie gönnen Dir keine Minute Zeit mehr, wenn sie Dich mal haben. Sie hängen Dich, wenn sie Dich nicht sofort todgeschossen haben, sobald sie Dich fassen. Bleib doch heute zu Haus! Udlys hing sich schwer an ihn, so daß Hans kaum ein paar Schritte vorwärts machen konnte.

Hans lachte: „Ach doch, Udlys! Wie oft hast Du mir nicht schon das Gleiche gesagt? Und noch niemals ist es eingetroffen. Du hast Pech mit Deinen Prophezeiungen.“

Er nahm sie in die Arme, drückte sie an sich und machte sich mit einem Ruck von ihr los. „Auf Wiedersehen! Abends. Ich muß heut hinter Rody Rudge ein bißchen patrouillieren. Die Kerls führen mal wieder was gegen die Post im Schilde.“

Hans, bleib! Ich hab' Dir doch den Traum erzählt. Er war so schrecklich, daß ich aufwachte. Wie ich Dich da hängen sah, wollte ich aufschreien und Dir zu Hilfe kommen.“

Hans unterbrach sie: „Wenns so weit ist, Udlys, mirk' Du's ja auch thun. Letz' moht!“ Damit schwang er sich auf das Pferd und war nach wenigen Minuten ihren Augen entschwinden.

Während er dahin sprang, lag noch ein Lächeln um seinen Mund. Seine Udlys war so ein tüchtiges Weib mit einem Verband flor und scharf wie nur der eines Mannes und doch glaubte sie an Träume, an solche sinnlose Träume. Es war ja ganz natürlich, daß sie ihn aufhängen oder niedererschossen, wenn sie ihn bekämen, aber sie bekamen ihn eben nicht. Hans sagte sich, daß er jeden Tag in Lebensgefahr war, doch das gehörte eben zu seinem Beruf — wozu hatte ihn denn die Gesellschaft als Abteilungsagenten der Ueberlandpost nach Rody Rudge geschickt! Er mußte doch Ordnung und Sicherheit schaffen!

Früher war es gar nicht auffällig gewesen, daß die Post überfallen wurde, der Postillon niedergeschossen, wenn er nur Mene machte sich zu widerlegen, die Passagiere ausgeplündert, die Wertgegenstände aus dem Kasten geraubt, die Pferde gestohlen — nun aber, wo Hans Wiles seines Amtes waltete, hatte sich das alles verloren. Die Post fuhr so sicher und unbelästigt wie nur irgend eine andere und die Reisenden überließen sich von den früheren Ueberfällen — wie von Märchen, sie hätten durch Boston oder Chicago nicht sorgloser fahren können, als durch die endlosen Ebenen, in denen sich die Anstiedlungen und Poststationen wie kleine Inseln im Meer verloren — Hans Wiles hatte Ordnung geschaffen, nach seiner gründlichen Art, die Umgebung von Rody Rudge machte freilich manzigt Menschen weniger, die Hans wegen Verbedrohungsgefahr gebängt oder auf bloßen, freilich meist durchaus gerechtfertigten Verdacht hin als die Kadel'schüler der Postüberfälle niedergeschossen hatte, wo er ihrer ansichtig wurde.

Als die Ueberfälle bemerkten, daß Hans Wiles sich der Interessen seiner Gesellschaft mit feldem Eifer annahm, beschlossen sie, ihm bei der nächsten Gelegenheit Gleiches mit Gleichem zu vergelten und ihn für immer unschädlich zu machen.

Hans wußte das und nahm sich in acht. Es lag aber nicht in seiner Natur, sich vorichtig zurückhalten, und da Wochen vergingen, ohne daß ihm das Gerinöste geschah, ohne daß sich selbst der Schatten einer Gefahr zeigte, wurde er sorgloser und bekümmerte sich schließlich nicht weiter um die Warnungen seines Weibes und seiner guten Freunde. Deshalb lachte er auch über Udlys Traum. Geviß, Udlys war ein tüchtiges, tapferes Weib, wie geschaffen für ihn und sein unruhiges Leben, aber doch schließlich, wenn's sich um seine Sicherheit handelte, ein recht weises Weib voller Vorsehung und Besorgungen.

Er lachte, doch nach acht Stunden war ihm das Lachen gründlich vergangen. Die Burschen hatten ihn in Sicherheit gewiegt, um ihn um so sicherer zu verderben. Er hatte seinen Patrouillenritt beinahe beendet, da tauchten, ehe er sich verah, drei Männer wie aus der Erde hinter einem viden Ginteregebüsch auf. Hans rief wohl seinen Revolver heraus und schuß und gab dem Pferd die Sporen, doch die drei waren wie der Wind hinter ihm her, sein Gaul ward angehoben und fiel und er mit ihm. Die Äugeln, die hinter ihm herofand wurden, durchlöcherten ihm nur an zwei Stellen den Hut, aber an Rettung war nicht zu denken. Ebe er sich noch aufraffen konnte, waren die drei um ihn, sie rissen ihm Revolver und Dolch fort, nötigten ihn auf sein Pferd, dem sie in die Höhe geholfen hatten und das nur durch einen Streifschuß verlegt war.

Wiles mußte sich verloren geben, er kannte die drei gefährlichen Burschen, denen es nichts machte, einen Menschen von dem sie sich beleidigt oder getränkt

glaubten, ohne weiteres niederzuschießen. Und er hatte bei ihnen viel auf dem Herdholz, denn er hatte mit Strid und Revolver unter ihren Freunden tüchtig aufgeräumt. Wiles wußte nicht, wohin es ging, und der Weg wurde schweigend zurückgelegt. Endlich waren sie am Ziel; vor einer Wodhütte, die beinahe ganz unter alten Bäumen verstedt lag, machten sie Halt und beuteelten Wiles abzustiegen. Er wurde in die Hütte geschoben und ein Miegel vorgefedt. Es hätte dieser Seidherheitsmaßregel nicht bedurft, er hatte keine Waffen und selbst wenn er welche gehabt, hätte er allein gegen sie nichts ausrichten können. Daß sie ihn hängen würden, wußte er. Sie wollten ihn augenscheinlich noch eine Weile hinhalteln, damit die Todesangst sich vergrößere.

Doch Wiles war viel mehr von Mergel, daß er sich doch noch hatte fangen lassen, als von Furcht erfüllt. Er unterdrückte einen Fluch, der ihm über die Lippen wollte, und ging erregt auf und nieder. So hatte Udlys mit ihrem Traum doch recht behalten.

Udlys! Jetzt fiel es ihm erst mit vollem Gewicht auf die Seele, wie Udlys es schmerzen würde, daß er ihrer Bitte heute nicht nachgegeben. Wenn er sterben mußte, so wollte er wenigstens noch sein Weib vor dem Entse sehen. Das mußte er durchsetzen und kostete es ihn augenblicklich das Leben. Wenn ihm der Wunsch nicht erfüllt wurde, nahm er sich vor, sich auf die Burschen zu stürzen und sich nach Möglichkeit für die Verfassung dieser Bitte zu rächen. Er blinnte unruhig nach der Thür. Weshalb kamen sie denn nicht? Was hatten sie denn noch so lange zu reden?

Nach wenigen Minuten kam Hooper, der Velleste der drei. Er sagte kurz und sachlich und nicht ohne ein leises Bedauern: „Hans Wiles, Ihr wußt, daß Ihr hängen müßt. Ihr habt noch eine kleine Viertelstunde, um Euch vorzubereiten.“

„Ich möchte mein Weib noch mal sehen, Hooper. Es ist meine letzte Bitte an Euch!“

Hooper dachte einen Augenblick nach, dann ging er hinaus, um von der Bitte seine Genossen zu verständigen. Er kam bald wieder: „Norton Holt sie.“ bemerkte er kurz. „Wollt Ihr noch etwas?“

Wiles schüttelte den Kopf. Hooper verließ die Hütte.

Norton spornete tüchtig seinen Gaul und bald war er an Wiles Anstiedlung. Sobald Udlys den Auffschlag des Pferdes vernommen hatte, trat sie vor das Haus. Sie meinte, Wiles sei gekommen. Als sie den Fremden sah, abnte sie sogleich ein Unglück. Sie stürzte ihm entgegen: „Hans — ist er tot?“

Norton hielt und sagte ohne Umschweife: „Nein, er will Euch noch mal sehen. Ich führe Euch!“

Udlys starrte ihn an und überschüttete ihn mit einer Fluth von Fragen. Norton gab nur knapp und widerwillig Antwort. Udlys stand, wie unter der Last des Unheils zerschmettert. Tausend Gedanken flogen ihr durch den Kopf. Konnte sie ihren Mann nicht mehr retten? Norton drängte, sie hörte ihn nicht. Erst als er energisch erklärte, ohne sie zurückzuführen, raffte sie sich auf und ging ins Haus. Es dauerte auch noch eine Weile, ehe sie wiederkam. Norton hatte bereits sein Fuchregier erschöpft.

Er mußte sie miträubern, ob sie etwa Waffen an sich verborgen habe. Bei Weibern und bei diesen zumal konnte man nie wissen, woran man war. Er sah jedoch weder Messer noch Revolver, er bemerkte aber, daß sie sich ein anderes, wie es schien besseres Kleid angezogen. „Diese Eitelkeit“, murmelte er: „Er wird bald gebängt und sie pugt sich noch!“ Er hätte ihr das nie angetraut.

Udlys hatte es sehr eilig, auf sein Pferd zu kommen, Norton hatte Mühe, an ihrer Seite zu bleiben. Sie gönnte Hooper und Lane, die vor der Hütte postiert waren, kaum einen flüchtigen Gruß und trat sogleich, nachdem sie die Zügel des Pferdes lose um einen Baumstamm geschlungen, in die Hütte. Die Dämmerung war schon herabgesunken und über Rody Rudge, der kleinen Stadt, lag es bereits wie ein schwacher Lichtschein, während die Berge und Ebenen völlig in einen nebligen Dunst vergraben schienen.

Lane war ärgerlich: „Nun hilft sie ihm noch die Vaterunser beten, da werden sie erst recht nicht fertig und am Ende wird er heute überhaupt nicht mehr gebängt.“

Er brauchte aber nicht ungeduldig zu werden, denn nach kurzer Zeit trat Udlys aus der Thür, ging ohne ein Wort auf ihr Pferd zu und schlang sich hinauf. Sie sprengte wohl hundert Schritt weit. „Wie ein Mann reitet sie“, bemerkte Norton beifällig, auch die beiden anderen sahen ihr nach. Jetzt kam Udlys zurück. Sie schien etwas vergessen zu haben, die drei gingen ihr unwillkürlich entgegen.

So bemerkten sie nicht, daß noch eine weibliche Gestalt der Thür einschlopfte und rasch sich auf eins der Pferde, es war das Lanes, schwang. Sobald es die vermeintliche Udlys bemerkte hatte, ber die drei entgegengegangenen waren, stellte sie sich hoch in den Bügeln: „Vielen Dank“, sagte Wiles, denn er war es, Udlys hatte ein Kleid über das andere gezogen und als einzige Rettung für ihn es erklärt, wenn er sich im Weiberkleid davonschleiche, was er auch ohne Gefahr im Schutz der Dämmerung hatte thun können. „Ein ander Mal bekommt Ihr mich nicht so leicht. Komm Udlys!“ rief er und gab dem Gaul die Sporen.

Die drei starrten Wiles wie einem Gespenst nach, rissen wie auf Kommando die Revolver heraus und schossen hinter dem Flüchtlinge her.

Großmutter's Nußbaum.

Skizze nach dem Französischen des Henry Greville von J. A.

Es war offenbar, zwischen den Beiden war eine gewisse Kühle entstanden. Wie sie langsam die breite grüne Allee entlang gingen, da trug sie ein gültiges, patriarchisches Gesicht den Ausdruck männlicher Entschlossenheit, während es aus ihren lieben alten Augen halb wie Trost und halb wie Klärung leuchtete. Und überdies — sie waren sichtlich bemüht, einen Raum zwischen sich zu lassen, nicht zu nahe aneinander zu gehen. Auch wechselten sie kein Wort, keinen Blick, nur hier und da ein verhöhlener Seitenblick voll gegenseitigen Vorwurfs.

Klein und überaus zart, lehnte sie sich beim Gehen leicht auf den Griff ihres Sonnenschirms. Er, groß und noch immer tannengerade, schritt, die Hände hinter dem Rücken gefaltet, leihhaft dahin. Ihr verfeinertes altes Gesicht, wiewohl von manchen dünnen Runzeln durchzogen, war noch weich und frisch, wie das eines Mädchens, während auf der ebenen Stirn ein reicher Schatten von einer Menge kurzier silbergrauer Ring-Löckchen lag. Ein weiches Roseln lag aus der reichen braunen Seide ihres Kleides heraus und über den Kopf war eine Schärpe von köstlichem Spitzenwerk geworfen, die sie unter'm Kinn mit den dünnen, juwelenbedeckten Fingern zusammenhielt.

Jede Linie und Falte seines tadellos gemachten Anzuges zeugte von feinstem Geschmack und zarter Sorgfalt. Der dreitürmpige Panamahut lag leicht und ted' auf dem dichten grauen Haar und die ganze Erscheinung erinnerte an die anmuthigen Bilder, die man in alten, alten Ausgaben von „Paul und Virginie“ findet.

Sanfte Sommerbrisen spielten leicht in dem dichten Blättermeer der wackeln Ulmen und warfen auf den Schweg immer wechselnde, springende Frieden's goldenen Sonnenlichter. Sie und da Gruppen von grünem Strauchwerk, liebliche grüne Inseln auf der reich verzierten Fläche grünen Rasens — darauf tanzten mühselig und fröhlich lustige Sonnenstrahler. Das Gelblich und das Smaragdgrün des Rasens zu beiden Seiten der Allee erinnerten an die reizenden Gartenlandschaften, wie man sie auf tobaikanischen alten Kupferstichen sieht.

Da — das schreiende Paar war bis zur Mitte der Allee gelangt — da sprach ein heller Hied weit dort drüben hin herbei von offenem Gefild, wo der glorreiche Sommer-Sonnenstrahl den grünen Weizen in goldenes Korn wandelte. Da war zwischen den Beiden der Zwischenraum nicht länger so weit. Und:

„Es ist also beschlossen?“ fragte Großmutter in leiser, getrüübtem Tone, aus dem freilich noch immer ein Schattchen von Zorn herausklang. „Du bist gänzlich entschlossen, das Kind unglücklich zu machen?“

„Im Gegentheil!“ sagte Großvater bestimmt, „ich wünsche auf's Ernsteste, unsere kleine Entlein solle niemals Anlaß haben zu sagen, daß unsere Unlustigkeit die Ursache ihres Unglücks gewesen ist.“

Mit der netten, patriarchischen Manier, die ihr so gut stand, warf Großmutter den Kopf leicht troig auf: „Weil der junge Mensch, den sie liebt, nicht viel reicher ist als sie?“ rief sie mit seiner Manier der Verachtung aus. „Das ist wahrlich eine nette Auffassung! Sie sind doch aber wenigstens sicher, Brod zu essen zu haben.“

„Aber nicht Butter,“ unterbrach Großvater sie mit aufreißender Ruhe. „Wenn zwei junge Leute verlobt sind, dann können sie Küsse selbst bei trockenem Brod haben,“ meinte Großmutter, und ein liebes leises Lächeln spielte in ihren Mundwinkeln.

Großvater schüttelte hinter würdevolles Schweigen.

Eine Zeit lang wurde nichts mehr gesagt. Dann bligte plötzlich in ihren klaren Augen ein neues Licht auf und Großmutter eilte rascher voran und blickte dazwischen nach beiden Seiten des Weges, bis sie plötzlich vor einem herrlichen alten Haselnußbaum hielt.

„Sieh, Liebster, ich glaube, das ist ein Haselnußbaum?“ Sie sagte es sanft und voll inniger Bewegung.

Mit jener ritterlichen Höflichkeit, die Großvater, trotz irgend welcher leichter Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen, Großmutter gegenüber immer beobachtete, trat er näher, schaute sorgsam das goldgeränderte Augenglas auf und unterzog den Baum kritischer Prüfung.

„Das sind sichtlich Haselnüsse,“ meinte er dann freundlich.

„Möchtest du sie für mich pflücken?“ Sie sprach es so sanft und wies auf ein paar Nüsse, die hoch oben hingen. Großvater sah mit nicht geringer Ueberalftung auf sie hin. Es waren gar viele Jahre darüber vergangen, seit er und Großmutter sich damit amüßert hatten, Haselnüsse zu pflücken und sie auf der Stelle zu essen. In dessen in seiner altnodischen, höflichen Art sah er den getrüübten Griff seines Gesichts zwischen die Blätter und zog geschickt den Zweig, an dem die Traube von Nüssen hing,

herunter und riß sie ab und reichte sie ihr.

Großmutter steckte die halbreifen Nüsse zierlich am Busen fest. „Erinnerst du dich nicht, Liebster?“ Sie fragte es liebtösend leise, mit dem gleichen Leuchten in den lieben alten Augen und dem stillen, halb töfigen, halb neckischen Lächeln um die Lippen.

Ein verlorener goldener Sonnenstrahl, der durch die Zweige niederfiel, schien ein ganz seltsames Licht über Großvaters Antlitz zu werfen, während Großmutter's braune Augen mit keunruhiger Beharrlichkeit in seine grauen Augen blickten. Fühn wahr — ob er sich erinnerte! Er erinnerte sich vortrefflich! Aber — das war vor gar langer Zeit gewesen! Da war Großmutter's silbergraues Haar noch löflich braun gewesen, so köstlich wie das sammtweiche Braun ihrer Augen... In dessen, man muß seine Würde unter allen Umständen bewahren. Und überdies — was haben Haselnüsse und jene alten, alten Zeiten mit einer so ernsten Sache wie der Heirat ihrer einzigen Entlein zu thun? Mit einer Bewegung leichten Unmuths über solche Frivolität wendete er sich gegen einen anderen Baum hin... Großmutter's Finger aber fahsten ihn am Knospenloch.

„Es ist derselbe — sie zeigte auf den alten Nußbaum und leise zitterte ihre Stimme, während sie sprach: „derselbe Baum, der jenes Jahr so voll von Nüssen hing...“

„Ja, ja, ich weiß,“ unterbrach Großvater sie mit leichtem Störnunzeln, als wollte er das gefährlich werdende Gespräch beenden. Ob aber auch Großmutter's zarte alte Finger besten, sie hielt ihn fest:

„Hier war's,“ erinnerte du dich? Ich hatte gerade die unteren Zweige abgepfückt, als du kamst. Du warst es, Liebster, der die Arbeit vollendete. Und wie die Nüsse in meine Schürze fielen, da wurden deine Augen immer bereber. Dann hast du mich geküßt... und die allerletzte Traube hast du an mein Kleid geklebt, grade da, wo ich diese jetzt angeheft habe...“

„Mein liebes, liebes Weib,“ flüsterete Großvater — seine Würde war auf einmal vergessen.

„Und du sagtest: Madeleine, wenn deine Eltern uns nicht erlauben, daß wir uns heirathen, dann werde ich mich erschlehen...“

„Aber wir haben uns doch geheirathet! Und wir sind mit einander über fünfzig Jahre so recht von Herzen glücklich gewesen!“ Großvater schrie mit lautem glücklichen Lachen heraus.

„Und wir waren gar nicht so reich, Liebster,“ erinnerte du dich noch?“ Mit zitternden Fingern strich sie ihm über die Wangen. „Aber wir waren glücklich, ach, so sehr glücklich! Und auch die Kinder werden glücklich sein und vielleicht sogar reich... neckisch und schmeichelnd blinzelte es in ihren Augen.“

Und wieder Schweigen. Jetzt aber war's das glückliche Schweigen der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens, wie sie, Arm in Arm, die geliebten Gesichter erglänzte in der köstlichen Erinnerung der langvergangenen, doch unvergesslichen lieben alten Liebeszeiten, dem Ende der Allee zu schritten, dort, wo die alten Ulmen einen großen, von warmem, goldenen Sonnenlicht übergoßenen Bogen bildeten.

Dort wandte Großvater sich zu Großmutter: „Wir müssen sofort zu spaten anfangen“ — er sagte es halbneckisch, um seine Wahrung zu verbergen — „damit des Kindes Müdigkeit größer werde.“

„Je nun,“ meinte Großmutter mit leichtem Aufmerken des Kopfes und einem munteren Blick auf ihr schweres Seidenkleid, „ein wenig Sparlamkeit wird uns nicht weh thun, nicht allzuweh.“

„Sodas!“ — Großvater sagte es mit spöttischem Ernst — „Sodas die armen Kinder schließlich doch wenigstens ein Stückchen Butter zu ihrem Brod haben mögen.“

„Und es wird immer noch Nüsse zum pflücken geben!“ Großmutter rief es mit glücklichem Lachen und setzte weich hinzu: „wenn sie nur halb so glücklich sind, wie wir es gewesen!“

Und Großvaters liebevoller Blick ergänzte Großmutter's Satz.

Die umgekehrte Linde.

Auf dem Friedhofe zu Annaberg in Sachsen steht eine mächtige Linde, die sich namentlich durch ihren eigenartigen Wuchs bemerkbar macht. Der Stamm des über 400 Jahre alten Baumes hat eine Höhe von 2 Meter und einen Umfang von ziemlich 6 M. Derselbe Länge haben 16 starke Äste, die sich vom Stamm fast rechtwinklig abheben und ein großes Schirmdach bilden, das nach oben durch meist gerade emporwachsende vielfach verzweigte Äste sich verjüngt. In der Mitte dieser pyramidenförmigen Baumkrone ragt die Fortsetzung des Stammes mit mehreren Ausläufern bis zu einer Höhe von 25 Meter empor. Wegen des langgestreckten, fast horizontalen Wuchses der unteren Äste, die einen Umkreis von 30 Meter umschließen und infolge ihrer Länge bei heftigen Winden ohne genügenden Stützpunkt fast, unterhalb man sie schon vor mehr als 200 Jahren. Das jetzige Gerüst stammt aus dem Jahre 1853 und wird von elf feineren und zwölf hölzernen Pfeilern getragen. Durch eine auch dichterliche behandelte Sage wird der merkwürdige Wuchs dieser Linde dadurch erklärt, daß sie einst zur Bekehrung eines furchtlich ungläubigen und besonders an der



„Deine Schulden kann ich nicht deden! Aber das Eine will ich für dich thun, ich enterke dich und setze deine Frau dafür als Erbin ein; dann können dir die Hallunken nichts pfänden!“

Spetulation.

„Liebe Frau, wenn Du genau weißt, daß Dir die neue Gouvernante den neuen Hut gestohlen hat, warum wartest Du denn so lange mit der polizeilichen Anzeige?“

„Ja, weißt Du, ich warte erst ab, ob sie sich nicht neue Straußfedern darauf machen läßt.“

Geschäftspraxis.

„Obwohl der rotze Hut, wie sie sagen, fünfzehn und der blaue zwanzig Mark kostet, macht mich der rotze viel jünger.“

Modistin: „Sooo! Pardon, ich habe mich in der Preiskangabe geirrt, der rotze kostet zwanzig Mark.“

Brautbar.

„Sie sind also mit der Frau, die Ihnen der Heirathsvermittler besorgte, zufrieden?“

„Sogar sehr! — Als er tüchtig kam, um seine Gebühren zu fordern — hat sie ihn gleich die Treppe hinuntergeworfen.“

Schlumm.

„Gnädige sehen etwas angegriffen aus!“

„Ja, — ich habe Nahrungsforgen.“

„Nahrungsforgen? Sie scherzen!“

„Nein, nein, Herr Doktor. Sehen Sie, ich habe jetzt immer einen furchterlichen Appetit — und wenn ich mich satt esse, dann kriege ich mein neues Kleid nicht zu!“

Ein feiner Kenner.

Richter (zum Zeugen): „Also, was wissen Sie vom Erbe?“

Zeuge: „Ich sit' im Wirthshaus und den' an nichts — da krieg' ich plötzlich von hinten ein' Ohrfeige; — die ist mit gleich bekannt vorkommen! Ich schau' mich um — richtig ist's der Müller!“

Auch ein Wärtner.

Gatte (welder sehr spät aus dem Wirthshaus heimkehrte, als ihm die Frau heftige Vorwürfe machte): „Na, das habe ich nun bald satt, immer diese Vorwürfe wegen Schlemmerei... Sey! Du Dich mal die halbe Nacht auf die harten Stühle und trinke das eiskalte Bier, dann wirst Du gleich seh'n, ob das geschlemmt ist!“

Nur nicht zu viel thun.

Hausfrau: „Marie, warum haben Sie die Uhr nicht ganz aufgezogen? Sie haben ja den Schlüssel nur zweimal dreht!“

Mädchen: „Vergessen Sie denn, daß ich morgen gehe, oder denken Sie etwa, daß ich die Arbeit für das neue Mädchen machen werde?“

Ein Reichtum.

Beamer: „Heute habe ich aber auch wirkliches Pech. Erst kommt das Gewitter; dann hat's in dem Haus gegenüber gebrannt, und Nachmittags besucht mich ein alter Schulfreund — dadurch bin ich den ganzen Tag nicht zum Arbeiten gekommen!“

Unterirdisch.

Dame (zu einer anderen im Sommer): „Wen kannst Du mir denn mehr empfehlen, den Sanitätsrath Meier oder Müller?“

Die andere Dame: „Na, zwischen den Beiden ist nur ein Unterschied; der eine schickt Dich mit denselben Leiden immer wieder in ein anderes Bad, der andere schickt Dich immer wieder mit einem anderen Leiden in dasselbe Bad.“

Der Sachverständige.

Beamer (zum Bürgermeister eines Dorfes): „Duch Ihren Ort geht am nächsten Mittwoch das große Automobilrennen! Tragen Sie Sorge, daß sich von Mittag bis 6 Uhr Abends weder Menschen noch Thiere auf der Straße aufhalten! Nur am Beginn des Dorfes wäre eine geeignete Person aufzustellen, die das Zeichen gibt, daß die Bahn frei ist!“

Bürgermeister.

„Do wern' ma den Beschimmer dazu anstell'n; der kennt' sich aus dabei — der is scho' dreimal von 'm Automobil überfahr'n wor'n!“

Natürliche Folge.

„Als ich Müllers Frieda kennen lernte, sollte sie zwanzigtausend Mark mitbekommen, heute bekommt sie hunderttausend M.“

„Was? So reich sind die Müllers geworden?“

„Rein, aber so lange — tenne ich Sie schon.“

Spetulation.

„Liebe Frau, wenn Du genau weißt, daß Dir die neue Gouvernante den neuen Hut gestohlen hat, warum wartest Du denn so lange mit der polizeilichen Anzeige?“

„Ja, weißt Du, ich warte erst ab, ob sie sich nicht neue Straußfedern darauf machen läßt.“

Geschäftspraxis.

„Obwohl der rotze Hut, wie sie sagen, fünfzehn und der blaue zwanzig Mark kostet, macht mich der rotze viel jünger.“

Modistin: „Sooo! Pardon, ich habe mich in der Preiskangabe geirrt, der rotze kostet zwanzig Mark.“

Brautbar.

„Sie sind also mit der Frau, die Ihnen der Heirathsvermittler besorgte, zufrieden?“

„Sogar sehr! — Als er tüchtig kam, um seine Gebühren zu fordern — hat sie ihn gleich die Treppe hinuntergeworfen.“

Schlumm.

„Gnädige sehen etwas angegriffen aus!“

„Ja, — ich habe Nahrungsforgen.“

„Nahrungsforgen? Sie scherzen!“

„Nein, nein, Herr Doktor. Sehen Sie, ich habe jetzt immer einen furchterlichen Appetit — und wenn ich mich satt esse, dann kriege ich mein neues Kleid nicht zu!“

Ein feiner Kenner.

Richter (zum Zeugen): „Also, was wissen Sie vom Erbe?“

Zeuge: „Ich sit' im Wirthshaus und den' an nichts — da krieg' ich plötzlich von hinten ein' Ohrfeige; — die ist mit gleich bekannt vorkommen! Ich schau' mich um — richtig ist's der Müller!“

Auch ein Wärtner.

Gatte (welder sehr spät aus dem Wirthshaus heimkehrte, als ihm die Frau heftige Vorwürfe machte): „Na, das habe ich nun bald satt, immer diese Vorwürfe wegen Schlemmerei... Sey! Du Dich mal die halbe Nacht auf die harten Stühle und trinke das eiskalte Bier, dann wirst Du gleich seh'n, ob das geschlemmt ist!“

Nur nicht zu viel thun.

Hausfrau: „Marie, warum haben Sie die Uhr nicht ganz aufgezogen? Sie haben ja den Schlüssel nur zweimal dreht!“

Mädchen: „Vergessen Sie denn, daß ich morgen gehe, oder denken Sie etwa, daß ich die Arbeit für das neue Mädchen machen werde?“

Ein Reichtum.

Beamer: „Heute habe ich aber auch wirkliches Pech. Erst kommt das Gewitter; dann hat's in dem Haus gegenüber gebrannt, und Nachmittags besucht mich ein alter Schulfreund — dadurch bin ich den ganzen Tag nicht zum Arbeiten gekommen!“

Unterirdisch.

Dame (zu einer anderen im Sommer): „Wen kannst Du mir denn mehr empfehlen, den Sanitätsrath Meier oder Müller?“

Die andere Dame: „Na, zwischen den Beiden ist nur ein Unterschied; der eine schickt Dich mit denselben Leiden immer wieder in ein anderes Bad, der andere schickt Dich immer wieder mit einem anderen Leiden in dasselbe Bad.“

Der Sachverständige.

Beamer (zum Bürgermeister eines Dorfes): „Duch Ihren Ort geht am nächsten Mittwoch das große Automobilrennen! Tragen Sie Sorge, daß sich von Mittag bis 6 Uhr Abends weder Menschen noch Thiere auf der Straße aufhalten! Nur am Beginn des Dorfes wäre eine geeignete Person aufzustellen, die das Zeichen gibt, daß die Bahn frei ist!“

Bürgermeister.

„Do wern' ma den Beschimmer dazu anstell'n; der kennt' sich aus dabei — der is scho' dreimal von 'm Automobil überfahr'n wor'n!“

Natürliche Folge.

„Als ich Müllers Frieda kennen lernte, sollte sie zwanzigtausend Mark mitbekommen, heute bekommt sie hunderttausend M.“

„Was? So reich sind die Müllers geworden?“

„Rein, aber so lange — tenne ich Sie schon.“